

nochmals die von E. Alram-Stern geleistete Arbeit erlassen läßt, seinerseits rund 80 Einzelbeiträge von etwa 40 Autoren, wobei nicht unerwähnt sei, daß die dort enthaltene Karte der „principal Neolithic sites“ in Thessalien 450, diejenige von ganz Griechenland knapp 1000 kartierte Fundorte ausweist, der bei Alram-Stern 223 kartierte und kommentierte Fundorte gegenüberstehen. Dieser auch in seiner Aufmachung sehr repräsentative Ausstellungskatalog darf, nicht zuletzt aufgrund seiner reichhaltigen Bebilderung, als Ergänzung zu der im übrigen ebenfalls ausgezeichnet ausgestatteten und äußerst sorgfältig redigierten, nicht minder willkommenen und der Forschung in jeder Hinsicht hervorragend dienlichen Darstellung aus der Feder von E. Alram-Stern empfohlen werden. Beide Neuerscheinungen bezeugen auf aktuellem Stand sowohl Breite wie auch Standard der Forschung zum Neolithikum Griechenlands, nicht minder aber auch die historische Bedeutung dieser Epoche und, nicht zu übergehen, den oft hohen ästhetischen Reiz ihrer Artefakte.

A-5020 Salzburg
Residenzplatz 1/2

Stefan Hiller
Universität Salzburg
Institut für Klassische Archäologie

HELMUT SPATZ, Beiträge zum Kulturenkomplex Hinkelstein – Großgartach – Rössen. Der keramische Fundstoff des Mittelneolithikums aus dem mittleren Neckarland und seine zeitliche Gliederung. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 37. Kommissionverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1996. ISBN 3-8062-1243-0. 2 Bände: 786 Seiten, 138 Abbildungen, 60 Tabellen, 220 Zeichentafeln und 10 Beilagen.

Wie Jörg Biel im Vorwort ausführt, wurde die Heidelberger Dissertation (1991) von Helmut Spatz über die Keramik des Mittelneolithikums im mittleren Neckarland, die den bis 1980 bekannten Fundstoff berücksichtigt, ungekürzt und unredigiert aus dem Computer reproduziert. Das so entstandene zweibändige Werk bringt 4 kg auf die Waage.

Verf. erläutert in seinem Vorwort und im Kapitel 1, Einleitung (bis S. 19), Geschichte und Anliegen seiner Arbeit. Diese nahm zwölf Jahre in Anspruch und verheißt daher eine gründliche Behandlung ihres Gegenstandes. Das Arbeitsgebiet umfaßt die neuen Kreise Schwäbisch-Hall, Hohenlohe, Heilbronn, Ludwigsburg, Rems-Murr, Stuttgart, Böblingen, Eßlingen und Heidenheim; der Kreis Göppingen erbrachte keine einschlägigen Funde. Leider gibt es keine Karten. Archäologisch geht es um die hier vorhandene Abfolge der Gruppen Hinkelstein, Großgartach, Planig-Friedberg und Rössen, nicht aber um die durch einen Traditionsbruch abgeteilten, vermeintlich jungneolithischen Epirössengruppen. Indessen bilden diese einen Übergangshorizont zweier Perioden so gut wie Hinkelstein.

Gegenüber der herkömmlichen Kombinationsstatistik von Grabinventaren fußt Verf. auf den in den letzten Jahrzehnten vermehrt zutage getretenen Siedlungsfunden. Bei Abwesenheit jeglicher Stratigraphie erlangt hier das Prinzip des geschlossenen Fundes eine neue Dimension, wenn man es auf die Gefäßeinheiten bezieht, deren Merkmale durch Seriation verkettet werden. Dazu lud die variantenreiche Ornamentik geradezu ein. Die Keramiktechnik wird zurückhaltend behandelt. Steingerät und Siedlungsgeographie blieben ausgeklammert. Man hat 350 Fundstellen, außer den Streufunden 92 Gruben, dazu vier Gräber von Ditzingen (E. SANGMEISTER, Fundber. Schwaben N.F. 18, 1967). Das Rationale der Untersuchung ist also feinchronologisch. Entsprechend kommt Verf. zunächst zu einer Zehnteilung seines Mittelneolithikums.

Im Kapitel 2 (S. 20–38) ist die Forschungsgeschichte ausführlich dargestellt. Sie widerspiegelt, wie im Neolithikum üblich, viel chronologische und terminologische Verwirrung. Mit Klarheit heben sich aber die Auffassungen von A. SCHLIZ (Großgartach [Heilbronn 1901]) heraus, der schon die richtige zeitliche Abfolge erkannte, wie sie sich im Titel des vorliegenden Werkes ausdrückt. Gegenwärtig aktuell sind: W. MEIER-ARENDE, Die Hinkelsteingruppe (Röm.-Germ. Forsch. 35 [Berlin 1975]); M. ZÁPOTOCKÁ, Die Hinkelsteinkeramik. Pam. Arch. 63, 1972,

267ff.; M. LICHARDUS-ITTEN, Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsaß. Saarbrücker Beitr. Altkde. 25 [Bonn 1980]; J. LICHARDUS, Rössen–Gatersleben–Baalberge. Ebd. 17 [Bonn 1976]. Ein ergänzender Artikel von SPATZ (in: H.-J. Beier [Hrsg.], Der Rössener Horizont in Mitteleuropa. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 6 [Willkau-Hasslau 1994] 11ff.) bringt außer einem Abriß der Phaseologie die zugehörigen Typentafeln, die man in der Monographie vermißt. Für die 90er Jahre stehen noch Gräberfelder und Siedlungen zur Publikation an.

Kapitel 3 (S. 39–228) bringt die Beschreibung der einheimischen Keramik. Wie üblich werden Fein- und Grobkeramik unterschieden, wobei die erstere in der Regel, aber nicht immer verziert ist, während die letztere dem Ausgräber hauptsächlich begegnet. Wegen der geringen Härte der mittelneolithischen Keramik ist die Zerschabung groß. Verf. vermutet mit Recht, daß die Gefäße ursprünglich weitgehend poliert waren. Im Mittelneolithikum bevorzugte man einen dunklen, reduzierenden Brand. Die Inkrustation ist selten erhalten. Die Gefäßformen werden zusammen behandelt und nach Klassen, Gruppen und Formen gegliedert, insgesamt zwei Dutzend Formengruppen und gut die dreifache Zahl von Formen mit alphanumerischer Kodierung. Dazu kommen Tabellen, Diagramme und Typenbilder. Besonders bei den Bauchknickgefäßen kann man sehen, wie die Formen verschwimmen. Bei den sekundären Merkmalen ist das Vorkommen von Bandhenkeln im Rössener Bereich bemerkenswert.

Bei der folgenden Behandlung der Gefäßornamentik kommt die Analyse auf ihr bevorzugtes Feld. Verf. betrachtet wieder alles zusammen, also nicht nach Kulturgruppen getrennt. Die Verzierung beruht vorwiegend auf Einstichen verschiedener Art neben den aus der Bandkeramik kommenden Linien. Auf der Liste stehen 87 Stichformen, davon 19 Arten von Doppelstichen. Die Einstiche wurden fast immer von links nach rechts und von unten nach oben gestochen, was den Eindruck einer professionellen Töpferei verstärkt. Verf. unterscheidet fünf Motivklassen: zonale, diagonale und gebogene Bänder, Füll- und Nebemuster. Die Verzierung sei nicht mit der Gefäßform gekoppelt, sondern unabhängig wohl nach einem Musterbuch angebracht. Über den Motivklassen steht der Stil, der die Kulturgruppen charakterisiert. Unter den Motivklassen stehen die Motivgruppen und unter diesen die Motive. Die Motive sind, als Kernstück der Arbeit, laufend mit drei Ziffern kodiert und werden, über 800 an der Zahl, nebst ihren Varianten mit Text und Zeichnung beschrieben. Das Kapitel wird abgeschlossen von einer Darstellung der keramischen Siebe, Löffel, Rondelle, Armringe und Perlen. Wo sind die Idole geblieben?

Das kurze Kapitel 4 (S. 229–240) behandelt die Importe der Stichbandkeramik und ein Fragment der ritzverzierenden Oberlauterbacher Gruppe. Die Stichbandkeramik unterscheidet sich durch hellere Tonfarbe, größere Härte, glimmerhaltige Magerung, zweizinkigen Tremolierstich und ihre besonderen Formen und Muster. In größeren mittelneolithischen Fundverbänden des mittleren Neckargebietes träte sie regelhaft auf, und es gibt auch Imitationen und Mischformen.

Es folgt das große Kapitel 5 (S. 241–441) mit der chronologischen Untersuchung, die nun auf einer rechnergestützten Seriation oder Korrespondenzanalyse von Gefäßeinheiten und Grubeninventaren beruht. Rez. kann hier nicht mit mitreden, hält aber die Archäologie nicht für eine mathematisch begründbare Disziplin. Allerdings befinden wir uns hier systemisch auf niedriger Ebene. Es liegen also Anfang (Linienbandkeramik) und Ende (Epirössen) der Abfolge fest. Der Stil wandelt sich fließend, und die Merkmale lösen sich ab. Voraus geht zunächst eine Gesamtseriation von Hinkelstein bis Rössen. Sodann wird die Abfolge Hinkelstein–Großgartach–Planig-Friedberg zweimal seriiert. Graphik und Text vermitteln den Eindruck eines Kontinuums. Verf. beschreibt aber definierte Phasen, nämlich: frühes und spätes Hinkelstein (HST I–II), frühes, mittleres (A und B) und spätes Großgartach (fGG – mGG A – mGG B – sGG) sowie Planig-Friedberg (P-F), und erläutert sie mit Typenbildern. Entsprechend wird die Chronologie der Gefäßformen und der Verzierungstechnik dargestellt.

Ein interessantes Beispiel bieten die Bäumchenfiguren im Hinkelstein. Bei Meier-Arendt sind sie fast alle in seine Stufe Hinkelstein II datiert. In der Gefäßseriation von Spatz erscheinen

sie in Hinkelstein I, während sie in seiner Befundseriation (s. u.) für Hinkelstein II kennzeichnend seien. Die Analyse der Treburer Nekropole (s. u.) zeigt, daß die Bäumchen in gleicher Weise, aber verschiedener Ausprägung, in beiden Hinkelsteinstufen vorkommen.

Daran schließt sich die Seriation der Rössener Gefäße an, wobei nach Schüsseln und Kugelbechern getrennt werden mußte. Es ergibt sich eine Gliederung in ein frühes, mittleres und spätes Rössen (fRÖ – mRÖ – sRÖ), was aber nicht mit der Dreiteilung von Lichardus zu verwechseln sei. Im übrigen wird verfahren wie bei der vorausgehenden Serie.

In zweiter Linie rangiert die Seriation der Befunde, also der Grubeninventare, die an sich für die Phasenteilung nicht ausreiche. Die Ähnlichkeit mit der Gesamtseriation sei aber offensichtlich.

Ein Abschnitt gilt der Seriation der Großgartacher Gräber im Elsaß, die Lichardus-Itten behandelt hatte. Wie zu erwarten ist die Abfolge bei Spatz zwar gleichläufig, aber mehr differenziert. In einem Vergleich der Formen der Bauchknickgefäße an Neckar und Oberrhein tauchen erstmals Begriffe wie Retardation und Variation auf.

In einer Zusammenfassung der Seriation erwähnt Verf. die Möglichkeit einer Zweiteilung der Phase Planig-Friedberg. Anhand der Ditzinger Gräber wird das Verhältnis von Hinkelstein und Großgartach erörtert. Verf. zieht hier die Beobachtungen auf dem von ihm bearbeiteten südhessischen Gräberfeld von Trebur, Kr. Groß-Gerau, heran und hält eine wesentliche Überschneidung beider Kulturen nicht für wahrscheinlich. Eine Betrachtung des späten Rössen und Epirössen im Arbeitsgebiet führt zur Vorstellung eines zweiphasigen späten Rössen (A und B), das ins Epirössen hineinreicht. Man käme dann sogar zu einer Zwölfteilung des Mittelneolithikums, in den Kürzeln des Verf.: HST I – HST II – fGG – mGG A – mGG B – sGG – PF A – PF B – fRÖ – mRÖ – sRÖ A – sRÖ B. Setzt man die Dauer des Mittelneolithikums mit 600 Jahren an (J. LÜNING, *Germania* 74, 1996, 233), so kommt man auf eine durchschnittliche Phasendauer von 50 Jahren, was zwei Generationen entspricht. Das klingt plausibel, aber ist es haltbar, und mehr noch, praktikabel?

Im Kapitel 6 (S. 412–469) geht es um die Entwicklung des Kulturenkomplexes im übrigen Verbreitungsgebiet. Verf. unternimmt einen ausführlichen Rundgang durch die Siedlungskammern des Rhein-Systems und des Elb-Saale-Gebietes. Man erkennt im Zusammenhang dieses westmitteleuropäischen Kreises formative und ausbauende Phasen, Zentrum und Peripherie. Im Vergleich mit der jüngeren Linienbandkeramik herrsche ein erstaunlich einheitliches Bild. Eine hier naheliegende Diskussion des Kulturbegriffes wird aber vermieden.

Kapitel 7 (S. 470–531) gilt den äußeren Beziehungen des Kulturenkomplexes, betreffend die Linienbandkeramik, die Stichbandkeramik verschiedener regionaler Ausprägung, Oberlauterbach und das südostbayerische Mittelneolithikum, Im- und Exporte (auch nach Böhmen), Plattenhornstein, Gatersleben und das Gräberfeld von Rössen nach Lichardus. Vielleicht ist von ethnischer Bedeutung, daß in Hinkelstein und Stichbandkeramik querschneidige Pfeilspitzen, dreieckige aber in Großgartach und Rössen vorkommen. Der umstrittene Zusammenhang von Hinkelstein und Stichbandkeramik bleibt ungeklärt.

Kapitel 8 (S. 532–535) bringt die Ergebnisse samt einer Chronologietabelle. Verf. läßt zwar das Mittelneolithikum mit Hinkelstein beginnen, die altneolithische Linienbandkeramik aber regional bis an den Großgartacher Horizont reichen. Die Phase Hinkelstein III nach Meier-Arendt wird so ein Problem. Kapitel 9 (S. 536–537) ist dann die Zusammenfassung. Kapitel 10 (S. 538–573), die Bibliographie, berücksichtigt dankenswerterweise auch Rezensionen. Unter Kapitel 11 (S. 574–582) figurieren Nachweise zu den Gefäßseriationen. Kapitel 12 (S. 583–606) besteht aus Tabellen. Etwas isoliert wirken im Kapitel 13 (S. 607–610) die Bestimmungen von Tierresten aus zwei Gruben durch M. Kokabi (und A. von den Driesch). Die zum Teil mehrseitigen Beilagen beider Bände enthalten die Seriationstabellen.

Im zweiten Bande bildet Kapitel 14 (S. 613–784) den alphabetisch nach Orten aufgestellten Katalog, der mit Kürzeln stark verschlüsselt ist. Sogar die Ziffern der Motive sind aufgenommen und füllen ganze Spalten. Die Phasen werden nicht angegeben, Stichbandkeramik und Epirössen aber gesondert ausgeworfen. Verf. kann sehr schön zeichnen, wie sich aus dem Kapitel 15, dem

Tafelteil, der zumeist im Maßstab 1:2 gehalten ist, und auch aus den Abbildungen des ersten Bandes ergibt. Der Leser ist erfreut, die 2835 Anmerkungen an ihrem Ort zu finden.

Es ist ein erstaunliches Buch, das Helmut Spatz geschrieben hat, im Wortlaut klar wenn auch etwas breit, im Kern konzentriert aber mit Ausblick in die Weite. Diese Rezension vermag keinen genügenden Begriff von der Fülle der hier in Text und Bild gebotenen Informationen zu geben. Eine keramische Kulturensequenz wird vorgeführt unter dem an sich nicht neuen Gesichtspunkt, daß alles zusammenhängt. Bei anderen Kulturelementen mögen sich andere Aspekte ergeben. Gegen überschwere Manuskripte hat sich der Hrsg. (J. BIEL, Arch. Nachrbl. 1, 1996, 169) sonst durchaus kritisch gezeigt, und so kann man hier seinem Urteil folgen, daß es sich um ein fundamentales und wohl für lange Zeit maßgebliches Werk handle. Dennoch scheint die Seriation ein etwas schwankender Boden zu sein, und so gilt es, wie inzwischen auch gelungen, nach Stratigraphien Ausschau zu halten.

D-60433 Frankfurt a. M.
Ziegenhainer Straße 69

Ulrich Fischer

MICHAEL MEYER, Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 41. Isensee Verlag, Oldenburg 1993. ISBN 3-89442-163-0. XI, 243 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 110 Tafeln, 3 Faltplänen, 2 Beilagen und 2 Microfiches (Anlagen 1–2).

Die von Michael Meyer vorgelegte Dokumentation und Auswertung des Fundplatzes 19 von Pevestorf, Gem. Höhbeck, Lkr. Lüchow-Dannenberg, auf dem Befunde und Fundstücke von acht verschiedenen vor- und frühgeschichtlichen Epochen freigelegt werden konnten, ist eine nach den einzelnen Besiedlungsphasen gut und übersichtlich gegliederte Arbeit. Nach der Besprechung der topographischen Lage des Fundplatzes, der angewendeten Grabungsmethode und der Art der Dokumentation – die Ausgrabung wurde in den Jahren 1963–1969 und 1974 von dem früh verstorbenen Dr. Klaus Ludwig Voss aus Hannover ausgeführt, der seine Ergebnisse nur in einigen Vorberichten vorlegen konnte – werden die Grundlagen der Auswertung vorgestellt, auf die sich Meyers Bearbeitung noch zusätzlich stützen kann.

Trotz der nachfolgend vorgetragenen kritischen Anmerkungen muß Michael Meyer eine sorgfältige Fundvorlage des nachgelassenen Materials bescheinigt werden. Da keine Möglichkeit mehr bestand, den Ausgräber zu befragen, konnte Meyer sich nur der mühe- und entsagungsvollen Aufgabe unterziehen, aus den hinterlassenen Aufzeichnungen seine Schlüsse und Folgerungen zu ziehen. Daß bei einem derartig heterogenen Material und so schwierigen Befunden auch abweichende Auffassungen möglich sind, liegt auf der Hand.

Nicht behandelt werden in der vorliegenden Arbeit die Flintartefakte, die auf der untersten Begehungsphase direkt über einem Ausblasungshorizont angetroffen wurden und wahrscheinlich in das Jungpaläolithikum oder Mesolithikum datiert werden müssen, und auch nicht die Lesefunde von slawischen Scherben der Menkendorfer Gruppe aus der „obersten“ Schicht des Fundplatzes.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt bei den Befunden und Funden eines neolithischen Gräberfeldes der Bernburger und der Kugelamphorenkultur und einigen Komponenten, die auf Zusammenhänge mit der Schönfelder Kultur hinweisen. Es handelt sich dabei um 37 Körper- und 15 Brandbestattungen (S. 1) bzw. um 38 Körpergräber – darunter drei birituelle Bestattungen – und 13 Brandgräber, eine kleine zentral gelegene Anlage aus kreisförmig gesetzten Pfosten und einen mit Scherben übersäten „Laufhorizont“ (S. 12). Der scheinbare Widerspruch in der Anzahl der Körpergräber erklärt sich dadurch, daß das Grab K 38 wohl als Körpergrab erkannt, aber nicht mehr ausgegraben worden ist. Nach Ansicht des Ausgräbers kommen zu der bekann-